

Giftpflanzen

auf Wiesen, Weiden, Wald- und Wegrändern
Grüne Gefahr für Nutztiere im Saarland
Informationsbroschüre für Landwirte und Tierhalter



Vorwort

Im Viehwirtschaftsbetrieb dienen Wiesen und Weiden als eine Hauptgrundlage für eine gesunde und tiergerechte Haltung der Tiere sowie als besonders wichtige Futtergrundlage. Die Tiere können ihren Bewegungsdrang ausleben und erhalten gleichzeitig ein gesundes, kostengünstiges und tiergerechtes Futterangebot. Die Wiesen und Weiden selbst sind Lebensgemeinschaften verschiedener Pflanzen, welche je nach Standort und Pflegemaßnahmen in ihrer Zusammensetzung stark abweichen. Aber nicht alle Pflanzen sind für die Fütterung geeignet. So stellen manche durch ihre giftigen Inhaltsstoffe gar ein gesundheitliches Risiko für die Tiere dar. Obwohl Weidetiere von Natur aus eine Abneigung gegen giftige Pflanzen besitzen und diese meiden, kann es in Einzelfällen zu Vergiftungen kommen. Denn im frühen Wachstumsstadium oder nach der Mahd sind in den Jungpflanzen oder in getrocknetem Heu und in vergorener Silage viele für die Tiere unangenehme Duftstoffe, die die Tiere am Fressen hindern würden, nicht mehr wahrnehmbar. Die in den Pflanzenteilen einiger Pflanzen enthaltenen Gifte sind aber weiterhin wirksam. Damit kann die Gefahr vom Tier nicht mehr erkannt werden. So sind Vergiftungen bei landwirtschaftlichen Nutztieren nicht selten. Jedoch werden diese Vergiftungserscheinungen oft nicht richtig gedeutet oder erst sehr spät erkannt.

Es ist Aufgabe des Landwirts und der Tierhalter, gesundheitsschädliche Pflanzen zu erkennen und geeignete Maßnahmen zu ergreifen, um die Tiere vor Schaden zu bewahren.

Diese Broschüre hat nicht zum Ziel, Pflanzen, die sich nicht zur Fütterung eignen, zu vernichten oder gar auszurotten. Die meisten der hier aufgeführten Arten



haben ihre Bedeutung in den heimischen Ökosystemen und diese sollen sie auch weiterhin behalten. Es soll nur dafür sensibilisiert werden, problematische Arten zu erkennen und passende Maßnahmen zu ergreifen, um deren Verzehr und Ausbreitung zu verhindern oder zumindest auf Futterflächen einzudämmen.

Die Broschüre soll darüber informieren, die von giftigen Pflanzen ausgehenden Risiken für die Tiergesundheit durch Information und gezielte Bewirtschaftungsmaßnahmen auf Futterflächen zu begrenzen. Sie soll auch dazu beitragen, bestehende Ökosysteme zu erhalten.

A handwritten signature in purple ink that reads "Reinhold Jost". The signature is written in a cursive, flowing style.

Ihr Reinhold Jost
Minister für Umwelt und Verbraucherschutz

Inhalt

1. Grünlandbewirtschaftung und Problempflanzen.....	6
1.1 Pflege- und Bewirtschaftungsmaßnahmen für Weiden.....	6
1.2 Giftstoffe in Pflanzen.....	8
1.3 Zugehörigkeit und wichtige Pflanzengifte	8
1.4 Vergiftungserscheinungen bei Weidetieren	9
1.5 Giftklassen.....	9
2. Häufig vorkommende, giftig wirkende Pflanzen.....	10
2.1 Wiesen und Weiden.....	10
Jakobs Kreuzkraut.....	11
Grauhaariges Kreuzkraut	14
Schmalblättriges Kreuzkraut.....	16
Herbstzeitlose	18
Kleiner Klappertopf	20
Zottiger Klappertopf.....	22
Sumpf-Schachtelhalm.....	24
Scharfer Hahnenfuß	26
Kriechender Hahnenfuß.....	28
Zypressenwolfsmilch	30
Adlerfarn	32
Rainfarn	34

2.2 Wald- und Wegränder	36
Vielblättrige Lupine	36
Eibe	38
Robinie	40
Besenginster	42
Liguster	44
3. Ansprechpartner, Impressum und Informationsquellen.....	46

1. Grünlandbewirtschaftung und Problempflanzen

Das Ziel der Pflegemaßnahmen im Grünland ist die Herstellung und Erhaltung eines hochwertigen und dichten Pflanzenbestandes. Dabei sollte stets darauf geachtet werden, dass sich Nutzung und Bewirtschaftung nach den Standortfaktoren richten. Denn nur die Kombination aus richtigem Standort und einer angepassten Bewirtschaftungsweise führt zu einer erfolgreichen Grünlandnutzung.

Ein unangepasstes Nutzungs- und Bewirtschaftungsmanagement führt immer zu einer Verschlechterung der Narbenzusammensetzung. Die häufigsten Folgen sind minderwertige Pflanzenbestände mit unerwünschten Arten und Lücken im Bestand.

Als Ursachen können oftmals Überbeweidung, zu tiefe Mahd, Auswahl unangepasster Gräserarten bei der Ansaat, Düngefehler oder Beweidung ungeeigneter Standorte verzeichnet werden.

Einer besonderen Bewirtschaftungsintensität sind vor allem Weiden zu unterziehen. Durch den Bewegungsdrang und den starken Tritt stellen die Tiere hohe Anforderungen an ein angepasstes Grünlandmanagement.

Im Folgenden sind die wichtigsten Pflege- und Bewirtschaftungsmaßnahmen für Weiden zusammengefasst.

Neben ihrer Funktion zur Futtergewinnung bieten Wiesen und Weiden Lebensraum für zahlreiche Pflanzen- und Tierarten. Einige Wiesentypen sind aufgrund ihres besonderen Artenspektrums durch die europäische Fauna-Flora-Habitat (FFH)-Richtlinie geschützt. Auskunft über den Schutzstatus Ihrer Weideflächen erhalten Sie beim Ministerium für Umwelt und Verbraucherschutz.

1.1 Pflege- und Bewirtschaftungsmaßnahmen für Weiden

Standorte

Als Weideflächen gut geeignet sind trockene Mineralböden, die über einen durchlässigen Untergrund verfügen. Hingegen ist eine Beweidung von nassen und staunassen Flächen ganz zu vermeiden. Nicht nur wegen der starken Narbenbelastung, der ungünstigen Bedingungen für die Pflanzen sondern auch wegen des deutlich erhöhten Parasitenrisikos für die Tiere, welches durch Kot und Harn noch verstärkt werden kann.

Abschleppen

Zu Vegetationsbeginn sollte das Abschleppen der Flächen die erste Pflegemaßnahme sein. Es hat die Aufgabe aufgeworfene Erdhügel einzuebnen, alte abgestorbene Pflanzenreste aus der Narbe zu lösen sowie noch vorhandene Kotreste auf den Flächen gleichmäßig zu verteilen. Zudem fördert es den Wiederaustrieb der Pflanzen und regt die Bestockung an.

Es ist jedoch zu beachten, dass das Verteilen von Kot über die Fläche, vor allem im Jahresverlauf, zu einer Verteilung der Geilstellen und einem erhöhten Parasitendruck führen kann. Die im Kot befindlichen Parasiten oder Parasiteneier werden durch das Abschleppen über die ganze Fläche verteilt und führen so zu einer verstärkten Kontamination.

Besonders bei der Beweidung mit Pferden ist dies zu beachten. So ist das Absammeln der Pferdeäpfel zwar sehr mühsam, jedoch die beste Möglichkeit, den Parasitendruck zu reduzieren. Daher sollte auch auf eine Düngung mit Stallmist verzichtet werden, wenn kurz danach ein Weidegang mit Pferden erfolgen soll.

Auf Wiesen und Weiden mit bodenbrütenden Vogelarten ist es wichtig, dass das Abschleppen vor Brutbeginn (d. h. vor dem 1. März) erfolgt.

Walzen

Nach dem Abschleppen von Grünlandflächen erfolgt das Walzen. Es sollte jedoch stets nur bei Bedarf gewalzt werden. Dieser besteht bei hochgefrorenen Böden nach dem Winter oder bei sehr lockeren humusreichen Böden. Durch den Walzendruck soll wieder ein fester Bodenschluss hergestellt werden welches somit eine ausreichende Wasser- und Wärmeleitfähigkeit im Boden gewährleistet. Zudem werden Unebenheiten beseitigt und die Tragfähigkeit der Narbe gefördert. Es ist jedoch darauf zu achten, dass die Flächen beim Befahren ausreichend abgetrocknet sind und keine Verletzungen der Grasnarbe entstehen. Eine Fahrgeschwindigkeit von max. 3-5 km/h und ein Walzengewicht von 1-1,5 t/m Arbeitsbreite sollten nicht überschritten werden. Auch sollte man ab einer Bestandshöhe von 10 cm Höhe das Walzen unterlassen. Auf Wiesen und Weiden mit bodenbrütenden Vogelarten ist es wichtig, dass das Walzen vor Brutbeginn (d. h. vor dem 1. März) erfolgt.

Nachmahd nach Beweidung

Der Nachmahd von Weideflächen fällt eine große Bedeutung zu. Durch die Nachmahd werden verschmähte Weidereste auf Geilstellen oder ungem gefressene Pflanzen beseitigt, das Aussamen von unerwünschten Pflanzen wird verhindert und Geilstellen werden reduziert. Dies hat einen gleichmäßigen Wiederaufwuchs nach dem Umtrieb zum Ziel und führt in der Folge zu einer besseren und gleichmäßigeren Futteraufnahme. Spätestens fünf Tage nach dem Abtrieb der Tiere sollte die Nachmahd erfolgen, um das Nachwachsen nicht zu sehr zu beeinträchtigen. Mit einer Schnitthöhe von 6-7 cm bleibt den Pflanzen genügend Restassimilationsfläche für einen kräftigen und schnellen Wiederaustrieb. Bei geringen Weideresten können die Flächen auch abgemulcht werden, jedoch darf die Mulchlage den Neuaufwuchs nicht behindern.

Weidehygiene

Besonderer Wert ist bei Pferdeweiden auf die Weidehygiene zu legen. Der verstärkte Druck von Weideparasiten erfordert ein Weidemanagement, das diesem Druck entgegen wirkt. Dazu zählt zum einen das getrennte Weiden von jungen und alten Tieren, das Ab sammeln des Kotes oder das Verstriegeln des Kotes an heißen, trockenen Tagen und regelmäßiger Weidewechsel. Zudem wird eine Behandlung der Flächen im Frühjahr mit Kalkstickstoff (3-4 dt/ha) empfohlen, um den Parasitenbefall zu reduzieren. Es ist zu beachten, ob der Schutzstatus der Weidefläche eine solche Maßnahme zulässt.

Grünlandverbesserung

Eine Verbesserung einer Grünlandfläche ist über eine gezielte Nachsaat zu erreichen. Jedoch sollte die Fläche für eine solche Maßnahme noch über 50 % wertvolle Gräser aufweisen und einen ausreichenden Lückenanteil (von ca. 20 %) zeigen, da nur in solchen Beständen eine Nachsaat mit 20-25 kg/ha Saatgut erfolgreich eingesetzt werden kann. Flächen, die nur geringe Lückenanteile aufweisen, sollten dennoch ein- bis zweimal pro Jahr mit einer Übersaat von ca. 5 kg/ha neuem Saatgut verbessert werden. Dies verjüngt und stärkt die Narbe. Auch bei Auswinterungsschäden wird empfohlen, durch Übersaat wieder einen schnellen Narbenschluss herzustellen und so ein Auflaufen von unerwünschten Arten in den Lücken zu verhindern. Es ist zu beachten, ob der Schutzstatus der Fläche eine solche Maßnahme zulässt.

Weidedauer

Bei der Beweidung von Grünlandflächen ist auf eine angepasste Flächenzuteilung und ausreichende Weidepausen zu achten. Da im Frühjahr mehr Futter zur Verfügung steht als im Herbst, sollte im Frühjahr eine geringere Fläche zugeteilt werden als im Herbst. Ebenso verhält es sich mit den Weidepausen. Reichen im Frühjahr Ruhepausen von ca. 25 Tagen zur Regeneration aus, sollten im Spätsommer ca. 35 Tage und bis zum Herbst sogar 40 Tage Pause für den Pflanzenbestand gegeben werden. Auf Weideflächen mit Naturschutzauflagen wird empfohlen, die Beweidung im Einzelfall mit der Naturschutzbehörde abzustimmen.

Allgemeiner Hinweis

Für alle Maßnahmen bleibt noch zu erwähnen, dass die richtige Weidepflege der Grundstein für eine erfolgreiche Weidehaltung ist. Naturschutzaspekte müssen dabei berücksichtigt werden. Deshalb wird geraten, sich vor einer unsicheren oder stark in den Naturhaushalt eingreifenden Pflanzenschutz- oder Pflegemaßnahme an die entsprechenden Beratungsstellen bei Landwirtschaftskammer oder Ministerium für Umwelt- und Verbraucherschutz zu wenden, bei denen Sie jederzeit Unterstützung zu allen Fragen der Grünlandpflege erhalten. Auch bei Fragen zur Bestimmung von Giftpflanzen helfen die Berater der Landwirtschaftskammer für das Saarland weiter.

1.2 Giftstoffe in Pflanzen

Das Vorkommen und die Ausbreitung von Giftpflanzen haben in den vergangenen Jahren zugenommen. Auf intensiv genutzten Grünlandflächen werden die ertragreichen Ansaatarten (Gräser, Klee) durch Bewirtschaftungsmaßnahmen möglichst optimal gefördert. Wildarten können hier schlechter konkurrieren. Erreichen diese aber beispielsweise durch ungünstige Witterungsbedingungen oder Bewirtschaftungsfehler erhebliche Anteile im Pflanzenbestand, wird in der Regel eine Bestandserneuerung vorgenommen. Extensiv genutztes Grünland wird mehr oder weniger stark auch von Wildarten geprägt, die meist ein weit aus größeres Verbreitungspotenzial als unsere Kulturarten haben. Entstandene Lücken werden so durch den Anflug von Samen aus der Umgebung oder von der Fläche selbst schnell besiedelt. Gehören zu den „Neuankömmlingen“ auch Giftpflanzen, können für den Tierhalter Probleme entstehen.

Vorbeugend soll mit dieser Broschüre auf mögliche Vergiftungen bei Weidetieren hingewiesen werden.

Warum sind Pflanzen giftig?

Um sich vor den verschiedensten Pflanzenfressern, angefangen von der Schmetterlingsraupe bis hin zum Rind zu schützen, hat die Evolution den Pflanzen unterschiedliche Schutzstrategien verliehen. Zu den wichtigsten zählen die Produktion von Giftstoffen, aber auch äußerliche Schutzmechanismen wie Bestachelung oder Behaarung. Bei den pflanzlichen Giftstoffen handelt es sich um mehr oder weniger komplizierte chemische Verbindungen, die bei Mensch und Tier nach Einwirkung auf den Organismus zu Erkrankungen oder in schweren Fällen zum Tode führen können. Die Vergiftung erfolgt hauptsächlich über die Verdauungsorgane. Eine äußerliche Gifteinwirkung über die

Haut ist dagegen seltener. Gifte können Lebewesen auf unterschiedliche Weise schaden. Sie gelangen über die Haut, die Atmungsorgane oder über den Magen-Darm-Trakt in den Organismus und entfalten dort ihre schädigende Wirkung. Die Vergiftungssymptome können sehr schnell eintreten (akute Wirkung) oder sich über einen längeren Zeitraum (chronisch) erstrecken. Häufig wird ein langwieriger Krankheitsverlauf nicht mit einer Vergiftung in Verbindung gebracht, da die Symptome nicht unbedingt typisch für eine Vergiftung sein müssen. Einige Stoffe wirken nicht sofort nach ihrer Aufnahme schädigend, sondern werden zunächst im Körper gespeichert. Erst bei wiederholter Aufnahme desselben Stoffes wird die toxische Dosis erreicht und das Tier kann erkranken. Im Nachhinein kann ein Zusammenhang zwischen Fütterung und Erkrankung nur schwer hergestellt werden.

Ab wann wirken Stoffe giftig?

Futterpflanzen betrachtet ein Pharmakologe von zwei Seiten. Einerseits können es Heil- oder Gewürzpflanzen sein, andererseits können die Inhaltsstoffe der Pflanzen toxisch wirken.

Paracelsus stellte im Mittelalter die These auf „Nichts ist ohne Gift, allein die Dosis macht, dass es ein Gift ist“. Heute weiß man, dass für diese Thematik weitreichendere Betrachtungen notwendig sind und die einstige Aussage falsch ist.

Wie sich die soeben genannten Stoffe im Organismus verhalten, hängt von weiteren Faktoren und Reaktionen ab. Das macht die Sache komplex. Die Chemie zu toxischen Wirkungen unterscheidet sich nach den Pflanzenarten, dem Vorkommen in ihren Pflanzenteilen und letztendlich durch ihre Wirkungsweise. Jede Tierart reagiert anders.

1.3 Zugehörigkeit und wichtige Pflanzengifte

Die meisten Giftstoffe gehören zu den sogenannten „sekundären Pflanzenstoffen“, d. h. sie entstehen aus Stoffwechselprodukten der Kohlehydrate, Fette und Aminosäuren. Besondere Bedeutung erlangen sie für die Konkurrenzfähigkeit der Pflanzen.

Pflanzliche Gifte gehören im Wesentlichen zur Gruppe der Glycoside, Alkaloide oder Gerbstoffe.

Glycoside

Sie gehören zu den „primären Pflanzenstoffen“ und sind die Verbindung aus einem Zucker (oft Glucose, Fructose) mit einer spezifischen, nicht zuckerartigen Komponente, die als Aglykon oder Genin bezeichnet wird. Sie dienen den Pflanzen als Zuckerspeicher in der Nacht, als Transportmittel oder als Schutz vor Fraßfeinden.

Beispiele hierfür sind die stark giftige Blausäure im Lein, das herzwirksame Digitalis-Saponin des Fingerhutes

oder das relativ harmlose Kumarin-Glycosid im Waldmeister. Auch viele Farb- und Duftstoffe von Pflanzen sind Glycoside.

Alkaloide

Alkaloide sind Pflanzeninhaltsstoffe, die sich in allen Pflanzenteilen befinden können. Es ist die zahlenmäßig größte und formenreichste Gruppe und baut sich aus basischen Stickstoffverbindungen auf. Alkaloide dienen der Pflanze hauptsächlich als Fraßschutz und als Stickstoff-Reserve. Sie lassen sich in verschiedene Gruppen einteilen, zum Beispiel: Atropin, Chinin, Cocain, Coniin, Codein, Nacotin, Nicotin, Merphin, Papaverin und Mutterkorn-Alkaloide. Mehrere Tausend von ihnen sind bekannt. Die Alkaloide wirken meist direkt giftig auf den menschlichen und tierischen Organismus.

Ätherische Öle und Gerbstoffe

Bei ätherischen Ölen handelt es sich um leicht flüchtige, ölhaltige Pflanzenextrakte. Charakteristisch ist ihr starker Geruch. Sie gehören als spezielle Exkrete ebenfalls zu den „sekundären Pflanzenstoffen“. Ihre Funktion in der Pflanze ist es, durch Ablagerung die Festigkeit der Zellwand zu erhöhen. Sie besitzen antibakterielle Wirkung und sollen so die Pflanze vor Krankheitserregern schützen. Auch in der Medizin werden Gerbstoffe aufgrund ihrer entzündungshemmenden Eigenschaften verwendet. Gerbstoffe kommen häufig in Baumrinden und Blättern vor.

Bei Tieren kann regelmäßiger Verzehr in höheren Dosen zu Leberschäden und Reizungen im Magen-Darm-Trakt führen. Sie werden bei Mensch und Tier erst in hohen Dosen giftig, indem eine nicht umkehrbare Eiweißfällung unter Umständen zum Tode führt.

1.4 Vergiftungserscheinungen bei Weidetieren

Giftpflanzen auf dem Grünland können Rinder, Schafe und Pferde erheblich schädigen und führen nicht selten zu bestimmten Vergiftungserscheinungen wie:

- Gleichgewichtsstörungen
- Mauschleimhautschwellungen
- Darmentzündungen
- blutiger Durchfall
- Darmblutungen
- Lähmung der Darmperistaltik
- Herz-Kreislaufschwäche
- Krämpfen
- Leberschäden
- Atemstillstand
- Erregungszuständen
- Hufrehe (Entzündung der Huflederhaut beim Pferd)
- Teilnahmslosigkeit / Niederstürzen
- Harnverfärbungen
- Koliken

1.5 Giftklassen

Die offizielle Liste giftiger Pflanzen wurde im Jahr 2000 vom Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit im Bundesanzeiger veröffentlicht. Die Einteilung orientiert sich innerhalb von vier Giftklassen und richtet sich nach der Aufnahme von bereits geringen Mengen. Die in der Broschüre aufgezeigten Pflanzen sind giftig, entsprechend der Einstufungen

leicht giftig bis sehr giftig. Es stellt sich also bei jeder Pflanze die Frage, welche Gefahr von ihr ausgeht bzw. wie giftig sie für welches Tier eigentlich ist. Generell sind alle aufgeführten Pflanzen für alle Weidetiere giftig, jedoch unterscheidet sich die Empfindlichkeit der Giftwirkung je nach Tierart.

		ungiftig	keine Symptome
	+	leicht giftig	keine oder allenfalls leichte Symptome
	++	mittelstark giftig	kann zu mittelschwerer Vergiftung führen
	+++	sehr giftig	kann zu schwerer Vergiftung führen

2. Häufig vorkommende, giftig wirkende Pflanzen

2.1 Wiesen und Weiden (Seiten 11-35)

Die gezüchteten Kulturarten der Gräser und des Klees sind deutlich wüchsiger und konkurrenzstärker als wild wachsende Pflanzenarten. Dies bedingt, dass auf intensiv bewirtschafteten Wiesen und Weiden Wildarten wenig Möglichkeiten haben, sich im Bestand zu etablieren.

Extensive Grünlandflächen hingegen sind weniger konkurrenzstark und weisen lückige Bestände auf. Dadurch haben die Wildarten – mit ihrer natürlichen Vermehrung – bessere Voraussetzungen zur Ansiedlung und Verbreitung. Aus diesem Grund sind extensiv geführte Bestände häufig mit verschiedenen Wildarten durchsetzt. Die Bestände sind dadurch abwechslungsreich und vielfältig.

Sind unter diesen wild wachsenden Pflanzen jedoch auch giftige Arten, können in der Folge für die Tiere Probleme nach der Futteraufnahme entstehen.

2.2 Wald- und Wegränder (Seiten 36-45)

Gerade im Sommer sind Reiterinnen und Reiter häufig mit ihren Pferden in freier Wildbahn, an Wegen, Waldrändern oder gar im Wald unterwegs. Dabei kann es leicht passieren, dass Pferde an gefährlichen Wildpflanzen naschen. Das ursprüngliche Futterverhalten von wild lebenden Pferden, welches auch durch das Zusammenleben der Tiere in Herden erlernt wurde, ist bei den heutigen Reit- und Freizeitpferden nur noch sehr schwach ausgeprägt. Durch die modernen Haltungsbedingungen des Pferdes und die völlig andere Art des Aufwachsens ist die Fähigkeit der Tiere, Giftpflanzen von unschädlichen Pflanzen zu unterscheiden und zu meiden, kaum noch vorhanden.





sehr giftig



Jakobs
Kreuzkraut

Jakobs Kreuzkraut (*Senecio jacobaea*)

Weitere Namen: Jakobs Greiskraut

Familie: Korbblütengewächse

Toxikologie: ■ | ⊕⊕⊕ | sehr giftig

Gefährdete Tierarten: Pferd, Rind, Schwein, Ziege, Schaf

Gift: Pyrrolizidinalkaloide, Senecionin

Für Pferde liegt die tödliche Dosis bei 40-80 g Frischmasse (FM)/kg Körpergewicht. Bei Rindern ist sie mit 140 g FM je kg Körpergewicht niedriger angesetzt, bei Schafen müssen über 2 kg FM je kg Körpergewicht und bei Ziegen 1,3-4 kg aufgenommen werden, um die tödliche Dosis zu erreichen. Die giftigen Alkaloide bleiben auch in Heu und Silage wirksam.

Vergiftungserscheinungen: Erscheinungen auch lange Zeit nach Verzehr möglich; Giftstoffe reichern sich in der Leber an und werden nicht abgebaut. Folge nach längerem Verzehr sind Leberschäden und Koliken mit meist tödlichem Verlauf. Wird auch „Schweinsberger Krankheit“ genannt.

Giftige Pflanzenteile: Die ganze Pflanze. Auf der Weide können vor allem die Jungpflanzen zum Teil gefressen werden, da sie die Tiere noch nicht durch einen unangenehmen Geschmack abschrecken. Die Blüten weisen die höchsten Konzentrationen an Alkaloiden auf.

Verbreitung: Trockenpflanze: Weiden, Wald- und Straßenränder.

Vorkommen: Jakobs Kreuzkraut ist eine heimische Pflanze. Besonders häufig zu finden auf lückigen, extensiv geführten Wiesen und Weiden, auf Böschungen, an Waldsäumen, auf Brach- und Stilllegungsflächen sowie an Wegrändern. Bei mangelnder Weide- und Wiesenpflege findet die Pflanze optimale Bedingungen.

Beschreibung: 30-100 cm hohe, zweijährige oder ausdauernde Pflanze, ohne Ausläufer

Blätter: grün, kahl oder zerstreut spinnwebig, ungleich geteilt, obere: fiederschnittig, mit rechtwinklig abstehenden oder nach vorn gerichteten Abschnitten, untere: zur Blütezeit oft verdorrt, mit großem ovalem Endabschnitt oder ungeteilt

Blüten: gelb, 12-15 Zungen- und Röhrenblüten in 1,5-2 cm breitem Körbchen, Hüllkelchblätter: einreihig, schwarzspitzig, 1-3 Außenhüllkelchblätter, zahlreiche Köpfe in doldiger Rispe

Blütezeit: Juni-August

Früchte: braunes Nüsschen (*Achäne*), 2 mm lang, mit weißem Haarkranz (*Pappus*), ca. 4 mm lang

Weitere Arten:

Gemeines Kreuz- oder Greiskraut bzw. Gewöhnliches Greiskraut (<i>Senecio vulgaris</i>)	sehr stark giftig
--	-------------------

Frühlings-Kreuz- oder Greiskraut (<i>Senecio vernalis</i>)	giftig
--	--------

Raukenblättriges Kreuz- oder Greis bzw. Grauhaariges Kreuzkraut (<i>Senecio erucifolius</i>)	sehr stark giftig
--	-------------------

Alpen-Greiskraut (<i>Senecio alpinus</i>)	sehr stark giftig
---	-------------------

Wasser-Greiskraut (<i>Senecio aquaticus</i>)	sehr stark giftig
--	-------------------

Schmalblättriges Greiskraut (<i>Senecio inaequidens</i>)	sehr stark giftig
--	-------------------

Sumpf-Greiskraut (<i>Senecio paludosus</i>)	sehr stark giftig
---	-------------------

Verwechslungsgefahr:

Johanniskrautgewächse (<i>Hypericum</i> -Arten)	je nach Dosis giftig
--	----------------------

Wiesen-Pippau (<i>Crepis biennis</i>)	ungiftig
---	----------

Löwenzahn-Pippau (<i>Crepis vesicaria</i>)	ungiftig
--	----------

Bedeutung: Das Jakobs Kreuzkraut ist aufgrund seiner Giftigkeit und dem verstärkten Aufkommen ein Problemunkraut im Grünland. Es enthält giftige Alkaloide, die zu tödlich endenden Leberschäden führen können. Allerdings werden frische ältere Pflanzen aufgrund ihres Geschmacks von den Tieren oft, aber nicht immer, gemieden. Junge Pflanzen besitzen diese Bitterstoffe noch nicht. So besteht die größte Gefahr für die Tiere bei der Beweidung im zeitigen Frühjahr.

Bei der Futterkonservierung geht der bittere Geschmack im Heu und in der Silage verloren. Erhalten bleibt aber das Gift. Die Tiere erkennen die Pflanze dann nicht mehr und die Gefahr der Futteraufnahme besteht. Mit Jakobs Kreuzkraut bestandene Flächen dürfen nicht beweidet und das Mähgut darf nicht verfüttert werden.

Bekämpfung: Die beste Bekämpfung ist der Erhalt einer geschlossenen Grasnarbe. Ebenso sollte das Aussamen in die Flächen verhindert werden. Durch eine ordentliche Bewirtschaftung, das heißt bedarfsgerechte Düngung, regelmäßige Nachsaat – besonders bei lückigen Beständen – und einer sauberen Nachmahd auf Weiden wird das Risiko einer Etablierung erheblich minimiert. Ein dichter Bestand drängt die Pflanze zurück. Aus diesem Grund sind auch Überweidungen zu verhindern.

Durch das Abmähen in der frühen Blüte werden die Pflanzen ebenfalls stark geschwächt. Bei einem geringen Vorkommen sollte die Pflanzen mitsamt dem Wurzelstock ausgestochen werden. Auch eine chemische-synthetische Bekämpfung von Jakobs Kreuzkraut ist in der Wachstumsphase möglich. Es stehen verschiedene Herbizide zur Verfügung. Beim Einsatz chemisch-synthetischer Pflanzenschutzmittel sind die Auflagen zur Anwendung sowie die entsprechenden Wartezeiten zwischen der Anwendung und der Fütterung zu beachten. Bei Fragen hierzu wenden Sie sich bitte an die Beratungsstelle der Landwirtschaftskammer.

Anmerkung: Jakobs Kreuzkraut ist Bestandteil der heimischen Ökosysteme und dient einer Reihe von Insektenarten (z. B. Blutbär (*Tyria jacobaeae*)) als Futterpflanze. Deshalb sollte die Pflanze an Orten, die nicht der Futternutzung dienen bzw. andere Futterflächen beeinträchtigen, erhalten bleiben.



sehr
giftig



Grauhaariges Kreuzkraut

Grauhaariges Kreuzkraut (*Senecio erucifolius*)

Weitere Namen: Raukenblättriges Greiskraut; Raukenblättriges Kreuzkraut

Familie: Korbblütengewächse

Toxikologie: ■ | ⊕⊕⊕ | sehr giftig

Gefährdete Tierarten: Pferd, Rind, Schwein, Ziege, Schaf

Gift: Pyrrolizidinalkaloide, Senecionin

Vergiftungserscheinungen: Folgen nach längerem Verzehr sind wie beim Jakobs Kreuzkraut Leberschäden, Koliken und der Verlauf ist meist tödlich.

Giftige Pflanzenteile: Die ganze Pflanze. Auf der Weide wird sie gemieden. Aber die Alkaloide sind auch in Dürrfutter und Silage wirksam. Blüten weisen höchste Konzentrationen an Alkaloiden auf. Die jungen Pflanzen sind am giftigsten.

Verbreitung: Trockenpflanze: Waldränder, Gebüsche, Riedwiesen

Vorkommen: In Süddeutschland bis zu den Mittelgebirgen weit verbreitet. Es wächst an Wald- und Wegrändern, wie auch in Weinbergen und auf Weiden. Wächst gerne auf kalk- und stickstoffhaltigen Böden, hat jedoch keine starke Ausbreitung auf den Flächen.

Beschreibung: bis 120 cm hohe, zweijährige Pflanze; ähnlich wie Jakobs Kreuzkraut, jedoch mit Ausläufern

Blätter: grün, beidseits spinnwebig, unterseits zudem dicht kurzhaarig, mit schmalen Abschnitten, untere: ohne großen ovalen Endabschnitt

Blüten: gelb, 12-15 Zungen- und Röhrenblüten in 1,5-2 cm breitem Körbchen, Hüllkelchblätter: einreihig, schwarzspitzig, 1-3 Außenhüllkelchblätter, zahlreiche Köpfe in doldiger Rispe

Blütezeit: August-September

Früchte: braunes Nüsschen (Achaene), 2 mm lang, mit weißem Haarkranz (Pappus), ca. 6 mm lang

Verwechslungsgefahr: siehe Jakobs Kreuzkraut

Bekämpfung: Wie beim Jakobs Kreuzkraut kann das Raukenblättrige Kreuzkraut durch eine intensivere Bewirtschaftung und ordentliche Flächenpflege zurückgedrängt werden (siehe Jakobs Kreuzkraut).



sehr
giftig



Schmal- blättriges Kreuzkraut

Schmalblättriges Kreuzkraut (*Senecio inaequidens*)

Weitere Namen: Schmalblättriges Greiskraut; Südafrikanisches Greiskraut; Südafrikanisches Kreuzkraut

Familie: Korbblütengewächse

Toxikologie: ■ | ⊕⊕⊕ | sehr giftig

Gefährdete Tierarten: Pferd, Rind, Schwein, Ziege, Schaf

Gift: Pyrrolizidinalkaloide, Senecionin

Vergiftungserscheinungen: Folge nach längerem Verzehr sind wie beim Jakobs Kreuzkraut Leberschäden, Koliken und der Verlauf ist meist tödlich

Giftige Pflanzenteile: Die ganze Pflanze. Auf der Weide können vor allem die Jungpflanzen zum Teil gefressen werden.

Die Alkaloide sind auch in Heu und Silage wirksam. Die Blüten weisen die höchsten Konzentrationen an Alkaloiden auf. Am giftigsten sind die jungen Pflanzen.

Verbreitung: Ruderalpflanze, Neophyt: Wegränder, Ödland, Bahnareale; aus Südafrika eingeschleppt, verbreitet sie sich in unseren Regionen hauptsächlich entlang von Straßen, Bahnlinien und Wegrändern.

Vorkommen: Die bei uns nicht heimische Pflanze ist vor allem entlang von Hauptverkehrswegen, Wegrändern, auf Schotterflächen und offenen nicht genutzten Ödlandflächen zu finden. Wiesen und Weiden sind bisher nicht betroffen.

Beschreibung: 30-100 cm hohe, mehrjährige staudenartige Pflanze

Stängel: von Grund an stark verzweigt

Zweige: zuerst dem Boden anliegend, dann aufrecht, im unteren Teil oft holzig, kahl

Blätter: grün, linear bis schmal lanzettlich, 6-7 cm lang, 2-3 mm breit, Blattrand: fein gezähnt, oft ganzrandig erscheinend durch den zurückgerollten Rand, sitzend oder stängelumfassend (ohne Blattstiel), in den oberen Blattwinkeln oft kurze Blattbüschel

Blüten: gelb, 12-25 Zungen- und Röhrenblüten in 1,5-2,5 cm großem Körbchen, endständig, 1 pro Zweig, Hüllblätter: in 1-2 Rängen angeordnet, mit brauner Spitze

Blütezeit: August-Oktober

Früchte: Nüsschen (*Achaene*), mit weißem Haarkranz (*Pappus*)

Verwechslungsgefahr: siehe Jakobs Kreuzkraut

Bekämpfung: Da das Schmalblättrige Kreuzkraut bisher nicht auf Wiesen und Weiden vorkommt, ist besonders darauf zu achten, dass es bei Besatz am Wegrand nicht in die Flächen einwandert. Durch regelmäßige Mahd und eine geschlossene Grasnarbe ist ein Einwandern der staudenartigen Pflanze in die Flächen zu verhindern. An Wegrändern muss darauf geachtet werden, dass Tiere die Pflanzen nicht aufnehmen.



sehr
giftig



Herbst-
zeitlose



Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*)

Weitere Namen: Giftkrokus; Wiesensafran

Familie: Liliengewächse

Toxikologie:  |  | sehr giftig

Gefährdete Tierarten: Pferd, Rind, Schwein

Gift: Colchicin

Die Aufnahme von 1,2-2,5 kg frischen Pflanzenmaterials kann bei erwachsenen Rindern tödlich sein. Pferde sind empfindlicher. Alle Pflanzenteile sind für Nutz- und Haustiere stark giftig. Erfahrene Tiere meiden die Pflanze auf der Weide, wenn sie im Bestand steht. Bei der Futterkonservierung bleibt das Gift im Heu und in der Silage erhalten. Die Tiere können die Pflanze dann aber nicht mehr erkennen und selektieren.

Vergiftungserscheinungen: Erbrechen, Durchfall, blutiger Harn, Atemlähmung und Tod

Giftige Pflanzenteile: Alle Pflanzenteile. Besonders in Blüten und Samen. Vergiftungen kommen hauptsächlich im Frühling durch die Blätter und Samen vor.

Verbreitung: Fettwiesenpflanze: Fettwiesen, Riedwiesen

Vorkommen: Die Herbstzeitlose, auch Giftkrokus genannt, wächst vor allem auf frischen bis feuchten, nährstoffreichen Ton- und Lehmböden mit nicht zu tiefem pH-Wert und eher extensiver Nutzung.

Beschreibung: 5-25 cm hohe, ausdauernde Pflanze

Blätter: dunkelgrün, glänzend, breitlanzettlich, 25 cm lang, ähnlich Tulpenblättern, erscheinen im Frühjahr mit der Frucht

Blüten: lila-rosa, meist einzeln; 6 Perigonblätter länglich-verkehrt-eiförmig, unten verschmälert und zu einem Rohr zusammengewachsen

Blütezeit: August-Oktober

Früchte: hellgrüne, 3-fächerige Kapsel, mit zahlreichen Samen, erscheint erst im Frühjahr

Fruchtreife: April-Juni

Samen: bis 3 mm dick, fast kugelig, hart; Oberfläche braun, matt, körnig-höckerig, geruchlos, Geschmack bitter und scharf

Wurzel: Zwiebel

Verwechslungsgefahr:

Blüten: Krokus (<i>Crocus sp.</i>)	schwach giftig bis giftig
Blätter: Bärlauch (<i>Allium ursinum</i>) Bärlauchblätter riechen nach Knoblauch. Die Blätter von Herbstzeitlosen sind geruchlos!	Tier: giftig, Mensch: ungiftig
Blätter: Maiglöckchen (<i>Convallaria majalis</i>)	stark giftig
Blätter: Aronstab (<i>Arum maculatum</i>)	sehr stark giftig

Bedeutung: In allen Pflanzenteilen, auch im Heu, sehr giftiges Grünlandunkraut, dessen Bekämpfungsschwelle bei 2 Pflanzen/m² liegt.

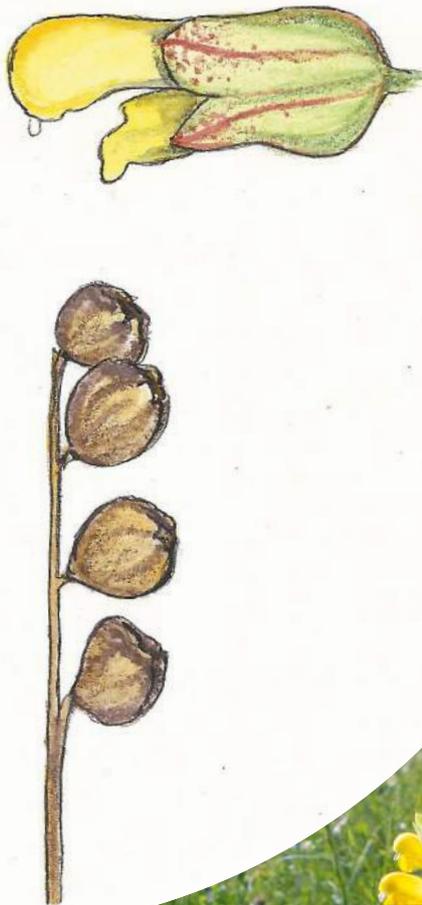
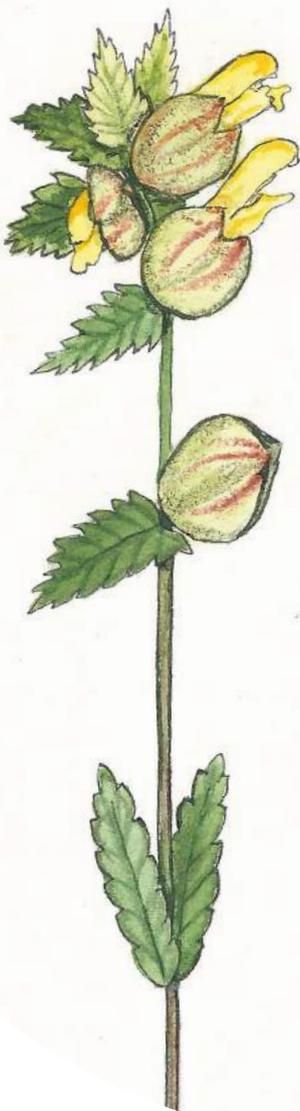
Bekämpfung: Ein früher Schnitt oder frühes Mulchen sobald die Samenkapseln soweit herausgewachsen sind, dass sie mit abgemäht werden. Doch führt nur die Wiederholung des Frühschnitts über mindestens 3 Jahre zu einem deutlichen Rückgang. Ein zweimaliger Frühschnitt in einem Jahr ist noch effektiver. Der Schnitt der Blüten im Herbst verhindert die Samenbildung im Frühjahr.

Bei geringem Besatz hilft das Ausziehen der Pflanzen bei voller Blatentwicklung und bei Erscheinen der Kapseln zum Ausfaulen der Zwiebeln, wenn die Flächen nach dem Ausreißen mit Flüssigmist oder Jauche befahren werden. Auch eine intensive Beweidung im Mai mit Nachmahd wirkt verdrängend. Walzen hat auf die Herbstzeitlose kaum eine Wirkung.

Chemische Bekämpfung ist nahezu wirkungslos.

Anmerkung: Vor der Weidenutzung auf Flächen, auf denen die Herbstzeitlose vorkommt, sollte gut überlegt werden, ob sich die Fläche überhaupt als Weide für Nutztiere eignet. Bei Fragen hierzu wenden Sie sich bitte an die Beratungsstelle der Landwirtschaftskammer.

leicht
giftig



Kleiner Klappertopf

Kleiner Klappertopf (*Rhinanthus minor*)

Weitere Namen: –

Familie: Sommerwurzgewächse

Toxikologie: ■ | ⊕ | leicht giftig

Gefährdete Tierarten: Pferd, Rind, Ziege, Schaf

Gift: Aucubin (Alkaloid)

Das Gift ist nur leicht giftig und verliert bei der Futtermittelkonservierung in Heu oder Silage seine Wirkung und wird ungefährlich.

Vergiftungserscheinungen: Bei erhöhter Aufnahme blutiger Durchfall und Nierenentzündung, bläuliche Verfärbung der Milch, Krämpfe, Verwerfen und Tod.

Giftige Pflanzenteile: ganze Pflanze leicht giftig

Verbreitung: Vor allem in Eurasien, ganz Europa und Nordamerika verbreitet.

Vorkommen: An Weg- und Feldränder, auf Viehweiden, Kulturwiesen, Feuchtwiesen, mageren Flachlandmähwiesen sowie auf frischen, feuchten bis nassen, überwiegend stickstoffarmen Böden.

Beschreibung: 10-50 cm hoher, einjähriger Halbschmarotzer; ähnlich wie Zottiger Klappertopf aber Stängel, Blätter und Kelch kahl oder nur sehr schwach behaart

Stängel: einfach oder verzweigt, meist kahl und schwarz gestrichelt

Blätter: hellgrün, schmallanzettlich bis lineal, regelmäßig gezähnt, ± sitzend, Tragblätter breit 3eckig, Zähne der Tragblätter gegen die Spitze kleiner werdend, die vorderen nur etwa ein Viertel so lang wie die hinteren

Blüten: gelbe Krone, 13-15 mm lang, 2-lippig, mit gerader Röhre und offenem Schlund, Oberlippe kaum sichtbar, helmförmig, seitlich abgeflacht, Zahn kaum sichtbar, 0,2-0,7 mm lang, violett oder weißlich, Oberlippe kaum sichtbar, Kelch fast kahl

Blütezeit: Mai-August

Frucht: hellbraune Kapsel Frucht, zusammengedrückt, in Kammern unterteilt, enthalten nur wenige Samen, kürzer als der Kelch

Samen: ± scheibenförmig, geflügelt, ca. 4-5 mm groß

Wurzel: dünne Pfahlwurzel mit Seitenwurzeln

Verwechslungsgefahr:

Zottiger Klappertopf (<i>Rhinanthus alectorolophus</i>)	schwach giftig
Grosser Klappertopf (<i>Rhinanthus angustifolius</i>)	schwach giftig
Bergamasker Klappertopf (<i>Rhinanthus antiquus</i>)	schwach giftig
Grannen-Klappertopf (<i>Rhinanthus glacialis</i>)	schwach giftig

Bedeutung: Der kleine Klappertopf ist ein Halbschmarotzer und entzieht seinem Wirt dadurch nur Wasser und Nährsalze. Dennoch beeinträchtigt er damit die Wuchskraft der übrigen Wiesenpflanzen, vor allem der Gräser, und verringert damit deutlich den Ertrag. Er dient jedoch als gute Nektarpflanze für Hummeln.

Bekämpfung: Da Klappertopf ein Magerkeitsanzeiger ist, kann er durch erhöhte Düngung zur Förderung der Gräser (auch mit Wirtschaftsdüngern) zurückgedrängt werden. Ein früher intensiver Weidengang zerstört die kleinen Keimpflanzen. Zudem verhindert ein mehrjähriger früher Heuschnitt das Aussamen der Pflanzen (Vermehrung nur über Samen). Auch Verätzen der kleinen Keimpflanzen mit Kalkstickstoff schränkt ein größeres Ausbreiten ein. Eine chemische Bekämpfung hat mit allen zugelassenen Mitteln gegen zweikeimblättrige Unkräuter einen gewissen Erfolg.

Beim Einsatz chemisch-synthetischer Pflanzenschutzmittel sind die Auflagen zur Anwendung sowie die entsprechenden Wartezeiten zwischen der Anwendung und der Fütterung zu beachten.

Bei Fragen hierzu wenden Sie sich bitte an die Beratungsstelle der Landwirtschaftskammer.

leicht
giftig



**Zottiger
Klappertopf**

Zottiger Klappertopf (*Rhinanthus alectorolophus*)

Weitere Namen: Behaarter Klappertopf

Familie: Sommerwurzgewächse

Toxikologie: ■ | ⊕ | leicht giftig

Gefährdete Tierarten: Pferd, Rind, Ziege, Schaf

Gift: Aucubin (Alkaloid)

Das Gift ist nur leicht giftig und verliert bei der Futtermittelkonservierung in Heu oder Silage seine Wirkung und wird ungefährlich.

Vergiftungserscheinungen: Bei erhöhter Aufnahme blutiger Durchfall und Nierenentzündung, bläuliche Verfärbung der Milch, Krämpfe, Verwerfen und Tod.

Giftige Pflanzenteile: ganze Pflanze leicht giftig

Verbreitung: Sumpfpflanze: auf Wiesen, Getreideäckern.

Vorkommen: An Weg- und Feldränder, auf Viehweiden, Kulturwiesen, Feuchtwiesen, mageren Flachlandmähwiesen sowie auf frischen, feuchten bis nassen, überwiegend stickstoffarmen Böden.

Beschreibung: 10-60 cm hoher, einjähriger, dicht behaarter Halbschmarotzer, der Wasser und Nährstoffe aus den Wurzeln verschiedener Süßgräser und krautiger Pflanzen bezieht.

Blätter: hellgrün, lanzettlich, regelmäßig gezähnt, ± sitzend, Zähne der Tragblätter sind nicht begrannt, gegen die Spitze kaum kürzer werdend

Blüten: gelbe Krone, 18-22 mm lang, 2-lippig, mit aufwärts gebogener Röhre, Oberlippe helmförmig, seitlich abgeflacht, vorne beidseits mit einem bis über 2 mm langem violetten oder weißlichen Zahn, Unterlippe wenig kürzer als Oberlippe, Kelch: abgeflacht, bauchig, zur Fruchtzeit vergrößert

Blütezeit: Mai-August

Frucht: hellbraune Kapsel Frucht, linsenförmig, 2-klappig

Wurzel: dünne Pfahlwurzel, locker verzweigt, Seitenwurzeln: verbinden sich mit den Wirtspflanzen

Verwechslungsgefahr:

Kleiner Klappertopf (<i>Rhinanthus minor</i>)	schwach giftig
--	----------------

Grosser Klappertopf (<i>Rhinanthus angustifolius</i>)	schwach giftig
--	----------------

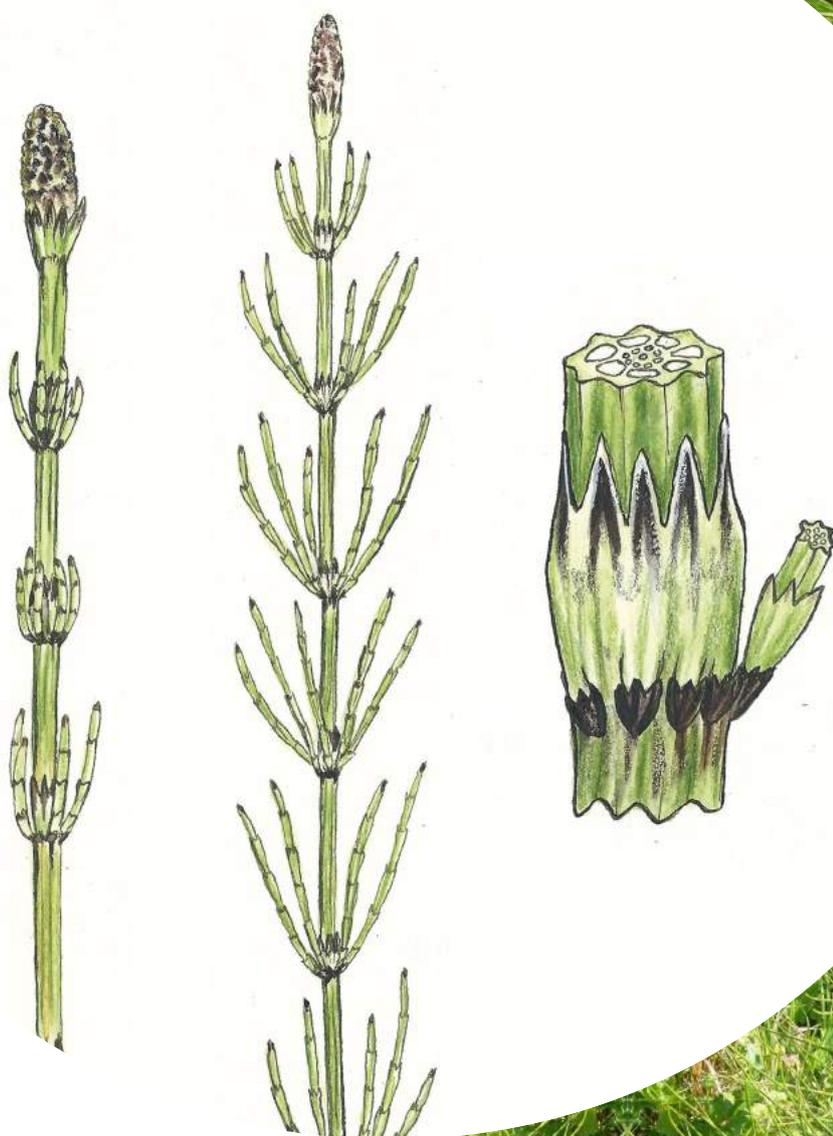
Bergamasker Klappertopf (<i>Rhinanthus antiquus</i>)	schwach giftig
---	----------------

Grannen-Klappertopf (<i>Rhinanthus glacialis</i>)	schwach giftig
--	----------------

Bekämpfung: siehe Kleiner Klappertopf



mittel-
stark
giftig



Sumpf- Schachtel- halm

Sumpf-Schachtelhalm (*Equisetum palustre*)

Weitere Namen: Duwock; Katzenschwanz

Familie: Schachtelhalmgewächse

Toxikologie:  |  | mittelstark giftig

Gefährdete Tierarten: Pferd, Rind, Ziege, Schaf

Gift: Palustrin (Alkaloid), Thiaminase

Die Thiaminase ist ein Enzym, das das Vitamin B1 zerstört, welches auf die Energiegewinnung, den Eiweißstoffwechsel sowie die Nervenzellen wirkt. Das Gift Palustrin bleibt in Heu und Silage dauerhaft erhalten.

Vergiftungserscheinungen: Taumeln, Abnahme des Milchertrags, Lähmungserscheinungen

Giftige Pflanzenteile: Ganze Pflanze. Frisches oder getrocknetes Kraut ist giftig.

Verbreitung: Ist in ganz Deutschland und Europa angesiedelt.

Vorkommen: Auf nassen bis wechselfeuchten Wiesen, oft auch mit wasserstauenden Horizonten.

Beschreibung: 20-60 cm hohe, ausdauernde Pflanze

Stängel: grün, Fertile und Sterile sind gleich, nicht über 3 mm dick, tief gefurcht, meist quirlig-ästig

Scheiden: locker, 5- bis 8-zählig, länger als das erste Astglied, Zähne sind grün mit schwarzbrauner Spitze und weißlichem Rand

Sporangienähre: stumpf

Sporenreife: Juni-September

Wurzel: mehr als 2 m tief

Verwechslungsgefahr:

Acker-Schachtelhalm (<i>Equisetum arvense</i>)	schwach giftig
---	----------------

Schlamm-Schachtelhalm (<i>Equisetum fluviatile</i>)	schwach giftig
--	----------------

Winter-Schachtelhalm (<i>Equisetum hyemale</i>)	schwach giftig
--	----------------

Wiesen-Schachtelhalm (<i>Equisetum pratense</i>)	schwach giftig
---	----------------

Ästiger Schachtelhalm (<i>Equisetum ramosissimum</i>)	giftig
--	--------

Wald-Schachtelhalm (<i>Equisetum sylvaticum</i>)	schwach giftig
---	----------------

Riesen-Schachtelhalm (<i>Equisetum telmateia</i>)	schwach giftig
--	----------------

Bunter Schachtelhalm (<i>Equisetum variegatum</i>)	schwach giftig
---	----------------

Rauzähniger Schachtelhalm (<i>Equisetum trachyodon</i>)	schwach giftig
--	----------------

Bedeutung: Der heimische Sumpf-Schachtelhalm gilt in Mitteleuropa wegen seiner Giftigkeit mit als gefährlichstes Grünlandunkraut. Bereits 1-3 Wedel/m² können gesundheitsschädlich bis tödlich wirken. Deshalb sollte eine mit Sumpf-Schachtelhalm besetzte Fläche nur mit weideerfahrenen Tieren genutzt werden. Schnittnutzung nur mit Vorsicht.

Bekämpfung: Nur durch eine geregelte Wasserführung auf den Flächen kann der Sumpf-Schachtelhalm langsam zurückgedrängt werden, was jedoch oft aus naturgegebenen Bedingungen nicht realisierbar ist. Aber auch kräftige Düngung mit Ammoniumsulfat, regelmäßige Nutzung oder Weidegang, das Abknicken der Wedel durch schwere Walzen im Mai, oder durch frühen und häufigen Schnitt kann es zurückgedrängt werden. Chemisch können die oberirdischen Wedel mit Wuchsstoffen abgetötet werden. Jedoch findet kein Transport in die Wurzeln statt, so dass die Behandlung jährlich vor jeder Nutzung durchgeführt werden muss. Beim Einsatz chemisch-synthetischer Pflanzenschutzmittel sind die Auflagen zur Anwendung sowie die entsprechenden Wartezeiten zwischen der Anwendung und der Fütterung zu beachten. Bei Fragen hierzu wenden Sie sich bitte an die Beratungsstelle der Landwirtschaftskammer.

leicht
giftig



Scharfer Hahnenfuß



Scharfer Hahnenfuß (*Ranunculus acris*)

Weitere Namen: Butterblume; Gewöhnlicher Scharfer Hahnenfuß; Fries'Scharfer Hahnenfuß

Familie: Hahnenfußgewächse

Toxikologie: ■ | ⊕ | leicht giftig

Gefährdete Tierarten: Pferd, Rind

Gift: Protoanemonin

Vergiftungserscheinungen: Hambrennen, Blutiger Harn, Durchfall

Giftige Pflanzenteile: Die gesamte Pflanze ist im frischen Zustand giftig. Wegen des scharfen Geschmacks werden in der Regel nur kleine Mengen eingenommen. Durch die Trocknung und in der Silage zerfällt der Giftstoff und wird ungiftig. Für gewöhnlich meiden Tiere die Pflanze auf der Weide.

Vorkommen: Scharfer Hahnenfuß ist weit verbreitet auf frischen bis feuchten, nährstoffreichen, gut gedüngten und häufig genutzten Schnittflächen und Weiden.

Beschreibung: 30-100 cm hohe, reich verzweigte, ausdauernde, krautige Pflanze, anliegend behaart bis kahl

Blüten: gelb, Durchmesser 2-3 cm, Kelchblätter: den Kronblättern anliegend, Blütenstiele: rund

Blütezeit: April-September

• *Ranunculus acris*

Blätter: grün, bis zum Grunde 3- bis 5-teilig, Abschnitte lineal-lanzettlich, spreizend, sich überlappend

Früchte: Fruchtschnabel gerade

Wurzel: kurzes, stumpfes Rhizom, mit kräftigen Wurzeln

• *Ranunculus acris* subsp. *friesianus*

Blätter: grün, fast bis zum Grunde 3- bis 5-teilig, Abschnitte rhombisch, 2- bis 3-teilig, nicht spreizend, sich nicht überlappend

Früchte: Fruchtschnabel gekrümmt bis eingerollt

Wurzel: kräftiges Rhizom, waagrecht, 5-10 cm lang, stark bewurzelt

Verwechslungsgefahr:

Eisenhutblättriger Hahnenfuß (<i>Ranunculus aconitifolius</i>)	schwach giftig
Acker-Hahnenfuß (<i>Ranunculus arvensis</i>)	giftig
Knolliger Hahnenfuß (<i>Ranunculus bulbosus</i>)	giftig
Scharbockskraut (<i>Ranunculus ficaria</i>)	schwach giftig
Kleiner Sumpf-Hahnenfuß (<i>Ranunculus flammula</i>)	giftig
Großer Sumpf-Hahnenfuß (<i>Ranunculus lingua</i>)	giftig
Kriechender Hahnenfuß (<i>Ranunculus repens</i>)	schwach giftig
Sardischer Hahnenfuß (<i>Ranunculus sardous</i>)	giftig
Gift-Hahnenfuß (<i>Ranunculus sceleratus</i>)	stark giftig

Bedeutung: Scharfer Hahnenfuß hat einen erhöhten Protoanemonin-Gehalt und wirkt in frischem Zustand gesundheitsschädlich. In Futterkonserven wird das Gift abgebaut und unschädlich. Jedoch führt der Besatz zu einem lückigen Bestand. Weideflächen sollten genug Futtermenge bieten, damit die Tiere den Scharfen Hahnenfuß ausselektieren können.

Bekämpfung: Ein Frünschnitt hilft das Aussamen und damit Ausbreiten zu verhindern. Durch die Reduzierung der organischen Düngung sowie den Einsatz von Kalkstickstoff oder Kainit (2-3 dt/ha) in noch nasse Bestände (Ätzwirkung) im Frühjahr kann der Hahnenfuß zurückgedrängt werden. Auch Beweidung in Kombination mit Nachmahd und Übersaaten mit Gräsern und Klee sind hilfreich. Die Verwendung von Herbiziden führt zwar zu einem Rückgang der Pflanzen jedoch nicht zur Beseitigung dieser. Die chemische Bekämpfung ist ab einer Wuchshöhe von ca. 15 cm bis zum Blühbeginn möglich. Beim Einsatz chemisch-synthetischer Pflanzenschutzmittel sind die Auflagen zur Anwendung sowie die entsprechenden Wartezeiten zwischen der Anwendung und der Fütterung zu beachten. Bei Fragen hierzu wenden Sie sich bitte an die Beratungsstelle der Landwirtschaftskammer.

leicht
giftig



Kriechender
Hahnenfuß



Kriechender Hahnenfuß (*Ranunculus repens*)

Weitere Namen: –

Familie: Hahnenfußgewächse

Toxikologie: ■ | ⊕ | leicht giftig

Gefährdete Tierarten: Pferd, Rind

Giftige Pflanzenteile: Die ganze Pflanze.

Verbreitung: Ruderalpflanze: Acker, Wegränder, Schuttstellen, auf feuchtem, lehmigem Boden.

Beschreibung: 10-50 cm hohe, ausdauernde, krautige Pflanze

Stängel: niederliegend bis bogig aufsteigend, mit langen, oberirdischen Ausläufern, die an den Knoten wurzeln

Blätter: grün, grundständig: 3-zahlig, mit gestielten, 3-teiligen Abschnitten, im Umriss 3-eckig

Blüten: gelb, glänzend, 5-blattig, Durchmesser: 2-3 cm, Blütenboden: behaart, Kelchblätter: der Krone anliegend, Blütenstiele: gefurcht

Blütezeit: Mai-September

Wurzeln: tief gehendes, kräftiges Wurzelwerk, vermehrt sich häufig durch bewurzelte, oberirdische Kriechtriebe

Verwechslungsgefahr: siehe Scharfer Hahnenfuß

Bedeutung: Der Kriechende Hahnenfuß gilt als Zeigerpflanze für oberflächennasse Standorte. Der Gehalt an giftigem Protanemonin ist geringer als beim Scharfen Hahnenfuß und kann bis zu 20 % Bestandsanteilen geduldet werden. Sein Vorkommen bewirkt einen lückigen Bestand. Der geringe Gehalt an Giftstoff zerfällt während des Trocknungsprozesses.

Bekämpfung: Generell wie beim Scharfen Hahnenfuß, zusätzlich Bodenverdichtungen vermeiden.



mittel-
stark
giftig



Zypressen- wolfsmilch

Zypressenwolfsmilch (*Euphorbia cyparissias*)

Weitere Namen: Zypressenblättrige Wolfsmilch; Zypresseneuphorbie

Familie: Wolfsmilchgewächse

Toxikologie: ■ | ⊕ ⊕ | mittelstark giftig

Gefährdete Tierarten: Rind, Pferd, Schwein, Schaf

Gift: Euphorbon

Die Pflanze enthält einen giftigen, scharfen Milchsaft, der Weidetiere abstößt. Dieser geht im Heu verloren, die Giftigkeit bleibt jedoch nahezu erhalten. Wolfsmilch ist besonders gefährlich für Rinder, Pferde und Schafe, jedoch nicht für Ziegen.

Vergiftungserscheinungen: Schleimhautreizungen, Koliken, Lähmungen, blutiger Harn und Kot, Herzrhythmusstörungen, Veränderung des Geschmacks der Milch bei Kühen

Giftige Pflanzenteile: Alle Pflanzenteile, die Milchsaft enthalten. Pflanze wird wegen des scharfen und unangenehmen Geruchs selten gefressen.

Verbreitung: Trockenpflanze: auf Magerwiesen, Weiden, Wegrändern.

Vorkommen: Die Zypressenwolfsmilch wächst in meist warmer Lage auf lückigen Magerweiden, Magerassen, auf Böschungen und an Wegrändern.

Beschreibung: 15-50 cm hohe ein- oder mehrjährige Pflanze

Stängel: zahlreich, unten verholzt, unter dem Blütenstand nichtblühende Seitentriebe, dicht beblättert

Blätter: bläulich grün, lineal, 1,5-3 cm lang, 2-3 mm breit, am Grund verschmälert

Blüten: hell gelb, oft rot werdend, Tragblätter 3-eckig bis halbkreisförmig, nicht verwachsen, in 10- bis 12-strahligen Blütenständen, Strahlen nicht oder nur einmal verzweigt, Hüllbecher mit sichelförmigen gelben Drüsen

Blütezeit: April-Juni

Frucht: Kapsel Frucht mit halbkugeligen Warzen

Verwechslungsgefahr:

Esels-Wolfsmilch (<i>Euphorbia esula</i>)	stark giftig
Sonnwend-Wolfsmilch (<i>Euphorbia helioscopia</i>)	stark giftig
Kreuzblättrige Wolfsmilch (<i>Euphorbia lathyris</i>)	stark giftig
Weissrand-Wolfsmilch (<i>Euphorbia marginata</i>)	stark giftig
Christusdom (<i>Euphorbia milii</i>)	giftig
Sumpf-Wolfsmilch (<i>Euphorbia palustris</i>)	stark giftig
Garten-Wolfsmilch (<i>Euphorbia peplus</i>)	stark giftig
Weihnachtsstern (<i>Euphorbia pulcherrima</i>)	stark giftig

Bekämpfung: Gräserwuchs fördern durch intensivere Düngung. Mehrmaliger früher und tiefer Schnitt mit erhöhter Nutzung.



sehr
giftig



Adlerfarn

Adlerfarn (*Pteridium aquilinum*)

Weitere Namen: Adlersaumfarn; Waldfarn, großer; Johanniszur; Jesus-Christwurz

Familie: Adlerfarngewächse

Toxikologie: ■ | ⊕ ⊕ ⊕ | sehr giftig

Gefährdete Tierarten: Rind, Pferd, Schwein, Schaf, Ziege

Gift: Pteritansäure, Thiaminase (Enzym), Blausäureglycoside, u.a.

Vergiftungserscheinungen: Die Thiaminase ist ein Enzym, das das Vitamin B1 zerstört, welches auf die Energiegewinnung, den Eiweißstoffwechsel sowie die Nervenzellen wirkt. Bei Pferden, Ziegen und Schweinen zeigen sich Störungen des zentralen Nervensystems. Bei Rindern können Blutungen in Maul und Nase erkannt werden, Blut in Stuhl und Urin („Blutharnen“). Das Gift wird durch Trocknung nicht abgebaut.

Giftige Pflanzenteile: Ganze Pflanze. Oberirdische Teile sind auch nach dem Trocknen giftig. Der höchste Wirkstoffgehalt ist in den jungen Pflanzenteilen.

Verbreitung: Lichte Laub- und Nadelwälder, Wald-ränder, Kahlschläge

Vorkommen: Adlerfarn wächst meist auf mageren Flächen, ungepflegten Weiden sowie an Wald-rändern und Böschungen, von wo aus dieser in Wiesen und Weiden einwandern kann.

Beschreibung: 30-200 cm hohe ausdauernde Pflanze

Blätter: hellgrün, bogenförmig geneigt, im Umriss 3-eckig, 2-3 fach gefiedert, Blattstiel bis zu 2 m lang, etwa 1 cm dick, im Querschnitt eine adlerähnliche Figur zeigend, Blattrand eingerollt

Sporen: Sporenkapselhäufchen an umgerollten Rändern der Blattunterseite

Sporenbildung: Juli-September

Verwechslungsgefahr:

andere Farne

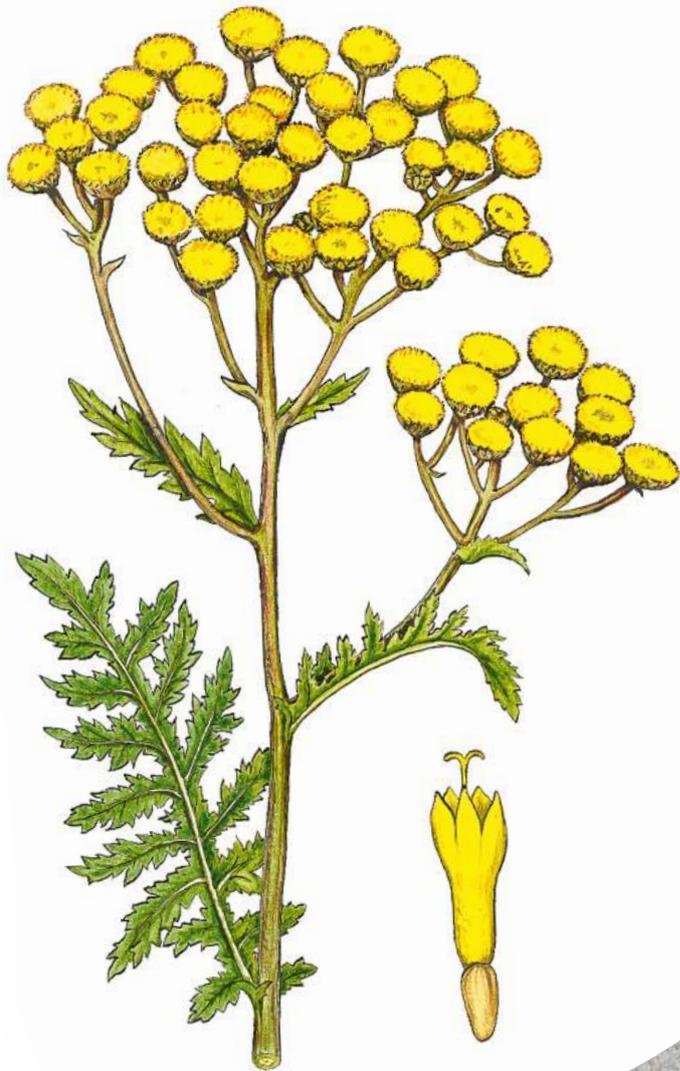
giftig

Bedeutung: Giftiges Grünlandunkraut, das sich durch unterirdische Ausläufer stark verbreitet und sich gesundheitsschädlich auf Tiere auswirkt. Die enthaltene giftige Pteritansäure sowie das Enzym Thiaminase sind Ursachen für einen bitteren Geschmack von Milchprodukten. So sollte einer Ausbreitung früh entgegengewirkt werden und ab ca. 3 Trieben/m² eine gezielte Bekämpfung stattfinden.

Bekämpfung: Adlerfarn lässt sich durch angepasste Düngung und mehrmaligen Schnitt bei voller Wedelentwicklung oder häufigen Frühschnitt zurückdrängen. Auch hilft Beweiden mit Kühen oder Walzen zum Zerquetschen der Wurzelköpfe im Frühjahr. Hat sich Adlerfarn über die Fläche ausgebreitet kann nur durch Umbruch mit tiefem Pflügen (am besten in den Sommermonaten) und längerer Ackernutzung in der Folge abgeholfen werden. Auch durch Kalkung der Flächen, v. a. auf humosen Böden, kann Adlerfarn zurückgedrängt werden. Eine chemische Bekämpfung ist nicht zufriedenstellend, da dieser sich meist wieder erholt und erneut austreibt.



leicht
giftig



Rainfarn



Rainfarn (*Tanacetum vulgare*)

Weitere Namen: Chrysantheme

Familie: Korbblütengewächse

Toxikologie: ■ | ⊕ | leicht giftig

Gefährdete Tierarten: Rind, Pferd

Gift: ätherische Öle (Hauptbestandteil Thujon)

Die enthaltenen Stoffe riechen und schmecken sehr unangenehm und bitter. In Silage und Heu können die Tiere nicht selektieren und nehmen die ungesunden Stoffe auf, aber auf der Weide ist ein Verzehr sehr unwahrscheinlich.

Vergiftungserscheinungen: Bei den Tieren kann es Schleimhautreizungen sowie Leber- und Nierenschäden verursachen.

Giftige Pflanzenteile: Ganze Pflanze.

Verbreitung: Ruderalpflanze: Waldschläge, Dämme, Schuttplätze

Vorkommen: Rainfarn steht bevorzugt auf nährstoffreichen neutralen Böden und ist an Wegrändern aber auch in eher extensiven Wiesen und Weiden zu finden.

Beschreibung: 40-120 cm hohe, mehrjährige Pflanze, aromatisch, Geschmack etwas bitter

Stängel: nur oben verzweigt

Blätter: grün, fiederschnittig, jederseits mit 7-15 schmal-lanzettlichen, eingeschnitten-gezähnten Abschnitten

Blüten: goldgelbe Blütenköpfe, Durchmesser ca. 1 cm, nur Röhrenblüten, keine Zungenblüten, Durchmesser ca. 1 cm, Hüllblätter: hell berandet, in dichten, doldigen Rispen

Früchte: 1,5-2 mm lang, meist 5-kantig, mit kurzem, gezahntem Rand

Verwechslungsgefahr: andere Korbblütler

Bedeutung: Rainfarn hat sich verstärkt auf den Flächen ausgebreitet. Durch sein kräftiges und tiefes Wurzelwerk treibt er schnell nach einer Mahd wieder aus und die unterirdischen Wurzelausläufer (Rhizome) sorgen für ein Verbreiten auf der Fläche. Aufgrund seines Giftgehalts und seinem schnellen Ausbreiten sollten schon bei geringem Besatz Gegenmaßnahmen ergriffen werden.

Bekämpfung: Eine mehrmalige Mahd vor der Blüte hilft, die Pflanze zu schwächen und ein Aussamen zu verhindern. Jedoch kann sie nur durch sehr häufigen und tiefen Schnitt langsam zurückgedrängt werden, da sie aus dem starken unterirdischen Wurzelstock schnell wieder nachtreiben kann. Meist hilft bei starkem Besatz nur eine Neuansaat nach zeitweiser Ackernutzung oder eine chemische Bekämpfung.

Beim Einsatz chemisch-synthetischer Pflanzenschutzmittel sind die Auflagen zur Anwendung sowie die entsprechenden Wartezeiten zwischen der Anwendung und der Fütterung zu beachten.

Bei Fragen hierzu wenden Sie sich bitte an die Beratungsstelle der Landwirtschaftskammer.



mittel-
stark
giftig



Vielblättrige Lupine

Vielblättrige Lupine (*Lupinus polyphyllus*)

Weitere Namen: Vielblättrige Wolfsbohne; Stauden-Lupine

Familie: Schmetterlingsblütler

Toxikologie: ■ | ⊕ ⊕ | mittelstark giftig

Gefährdete Tierarten: Rind, Pferd, Schaf, Ziege

Gift: Lupinin, Spartein, Lupanin (Alkaloide)
Besonders die Samen enthalten viel von den giftigen Alkaloiden.

Giftige Pflanzenteile: Ganze Pflanze, vor allem Samen und Hülsen; die Alkaloidwirkung bleibt im Dürrfutter erhalten.

Verbreitung: Kulturpflanze, invasiver Neophyt: Kahl-schläge, Böschungen, kultiviert und gelegentlich ver-wildert, Züchtungen in Gärten.

Vorkommen: Zu finden auf mäßig feuchten, kalk-armen Böden, an Böschungen und Waldrändern sowie auf eher extensiven Wiesen und Weiden.

Beschreibung: 60-150 cm hohe, ausdauernde Pflanze

Blätter: grün, handförmig, zusammengesetzt, mit 9-17 Teilblättern: lanzettlich, spitz, 4-15 cm lang und 1-3 cm breit, zerstreut anliegend behaart

Blüten: blau, selten purpur, rosa oder weiß, 12-16 mm lang; in 15-50 cm langen, engständigen, aufrechten, vielblütigen Blütenständen; Kelch: tief 2-lippig

Blütezeit: Juni-September

Früchte: anliegend behaarte, vielsamige Hülsen, 2,5-6 cm lang und 7-10 mm breit

Samen: eiförmig

Verwechslungsgefahr:

Weißer Lupine (<i>Lupinus albus</i>)	giftig
---	--------

Schmalblättrige Lupine (<i>Lupinus angustifolius</i>)	giftig
--	--------

Gelber Lupine (<i>Lupinus luteus</i>)	giftig
--	--------

Bedeutung: Die gesundheitsschädigende Vielblättrige Lupine ist ein eingeschleppter Neophyt, der sich durch Samen vermehrt ausbreitet und Randbereiche von Wiesen sowie Futterflächen direkt besiedelt. Um eine Verunreinigung von Futter zu verhindern sollte schon beim ersten Auftreten einer Ausbreitung entgegen gewirkt werden.

Bekämpfung: Beim Auftreten der ersten Pflanzen sollten diese von Hand ausgerissen werden. Bei gehäuftem Auftreten mehrmals im Jahr (2-3 Mal) vor der Blüte tief mähen, um ein Aussamen zu verhindern. Auch ein mehrfaches Beweiden im Jahr mit Nachmahd drängt die Lupine zurück.



sehr giftig



Eibe

Eibe (*Taxus baccata*)

Weitere Namen: Europäische Eibe; Gemeine Eibe

Familie: Taxaceae (Eibengewächse)

Toxikologie: ■ | ⊕⊕⊕ | sehr giftig

Gefährdete Tierarten: Pferd, Rind, Schaf, Ziege

Gift: Taxin, cyanogene Glycoside

Vergiftungserscheinungen: Kreislaufschwäche, Erbrechen, Schwindel, Tod durch Atemlähmung

Giftige Pflanzenteile: Alle Pflanzenteile, ausgenommen der rote Samenmantel und die unzerkauten Samen; besonders giftig sind die Nadeln und die zerkauten Samen.

Die ganze Pflanze ist stark giftig. Ungefähr 100-200 g sind für große Pferde innerhalb weniger Minuten tödlich.

Nicht als Dekoration verwenden!

Verbreitung: Waldpflanze: schattige, windgeschützte Waldhänge und Schluchten, oft auch angepflanzt, kollin-montan(-subalpin)

Vorkommen: Die Eibe wächst als Ziergehölz in Gärten, Parkanlagen sowie an Waldrändern.

Beschreibung: Bis zu 20 m hoher, immergrüner, zweihäusiger Nadelbaum; wird über 2.000 Jahre alt.

Stamm: mit langfaseriger, brauner Borke

Äste: abstehend

Nadeln: oberseits: dunkelgrün, glänzend, unterseits: hellgrün, ohne deutliche weiße Linien, zweizeilig angeordnet, bis 2 mm breit, stachelspitzig

Blüten: männliche: gelblich, in Knäueln, weibliche: einzeln an kurzen Zweigen in Blattwinkeln

Blütezeit: März-April

Früchte: roter, bereifter, fleischiger und beerenartiger Samenmantel (Arillus), der den Samen ringartig umgibt

Samen: dunkelbraun, holzig, hart

Samenreife: August-Oktober

Verwechslungsgefahr:

Andere Eibengewächse	sehr stark giftig
----------------------	-------------------

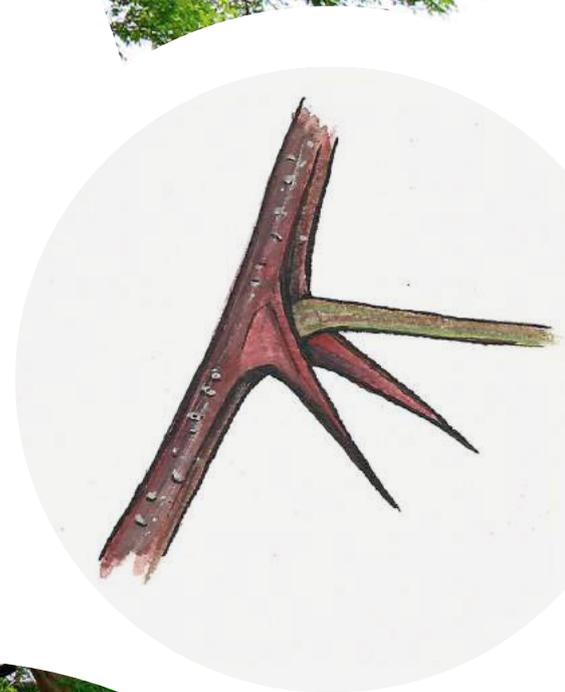
Weiß- oder Edeltanne (<i>Abies alba</i>)	schwach giftig
--	----------------

Bedeutung: Auf Futterflächen nicht zu finden. Nur in Randbereichen auf eine zu starke Ausbreitung bzw. Einwuchs auf Futterflächen achten, um eine ungewünschte Aufnahme durch die Tiere zu verhindern.

Bekämpfung: An Wegrändern Tiere vom Fressen abhalten. Am Rand von Wiesen und Weiden Rückschnitt.



mittel-
stark
giftig



Robinie



Robinie (*Robinia pseudoacacia*)

Weitere Namen: Falsche Akazie; Robinie; Weiße Robinie; Uechter Akazienbaum; Scheinakazie; Wunderbaum; Süssholzbaum; Heuschreckenbaum; Virginischer Erbsenbaum

Familie: Schmetterlingsblütler

Toxikologie:  |  | mittelstark giftig

Gefährdete Tierarten: Rind, Pferd, Hund

Gift: Robin, Phasin, Indikan, Lektine, Asparagin u.a.

Vergiftungserscheinungen: Durchfall, Erbrechen, Krämpfe, Lähmung

Giftige Pflanzenteile: Die ganze Pflanze ist giftig, besonders die Rinde und die Samen.

Das Holz sollte daher nicht zum Bau eines Weidezaunes verwendet werden, da die Tiere gerne daran fressen. Pferde reagieren besonders empfindlich. Holzstöckchen bei Hunden nicht als Spielzeug benutzen.

Verwechslungsgefahr:

Subtropische Akazien
(*Acacia sp.*)

ungiftig

Bedeutung: Auf Futterflächen nicht zu finden. Nur in Randbereichen auf eine zu starke Ausbreitung bzw. Einwuchs auf Futterflächen achten, um eine ungewünschte Aufnahme durch die Tiere zu verhindern.

Bekämpfung: An Wegrändern Tiere vom Fressen abhalten. Am Rand von Wiesen und Weiden Rückschnitt.

Verbreitung: Wälder, Gärten, Parkanlagen.

Vorkommen: Die Robinie wächst in Garten- und Parkanlagen aber auch an Wald- und Wegrändern.

Beschreibung: 10-25 m hoher domiger, schnellwachsener Baum

Stamm: verzweigt sich meist schon in einer Höhe von 1 m, Borke ist hellgrau bis dunkelbraun, im Alter stark längsrissig

Blätter: unpaarig gefiedert, bis 30 cm lang, mit 9-21 eiförmig-elliptischen Teilblättchen

Blüten: weiß, rosa oder lila, wohlriechend, in hängenden, blattachselständigen Trauben

Blütezeit: Mai-Juni

Hülsenfrüchte: lang, bohnenförmig, flach, bleiben oft bis zum nächsten Frühling am Baum hängen, 4-10 Samen pro Hülse

Wurzel: lange Pfahlwurzeln, an den oberflächlichen Wurzeln entwickeln sich reichliche Knöllchen



leicht
giftig



Besenginster

Besenginster (*Sarothamnus scoparius*)

Weitere Namen: Besenstrauch

Familie: Schmetterlingsblütler

Toxikologie: ■ | ⊕ | leicht giftig

Gefährdete Tierarten: Pferd, Schaf

Gift: Spartein, Lupanin, Zierginster enthalten Cytisin

Giftige Pflanzenteile: Die ganze Pflanze ist giftig. Gift ist vor allem in Früchten und Samen sowie in den Blättern angereichert. Für Pferde ist die Pflanze stark giftig, Schafe können geringe Mengen ohne Schäden davon aufnehmen.

Verbreitung: Waldpflanze: lichte Laubwälder, Wald-ränder, kalkfliehend; kollinmontan; sonst vereinzelt und meist gepflanzt

Vorkommen: Besenginster ist weit verbreitet. Er wächst auf Brachflächen, auf Waldlichtungen so wie an Wegrändern.

Beschreibung: bis 2 m hoher Strauch mit aufrechten, rutenförmigen Zweigen

Stängel: grün, 5-kantig, kahl

Blätter: grün, untere: 3-zählig, gestielt, Teilblätter: 0,5-2 cm lang, meist kurz behaart, obere: ungeteilt, lanzettlich, ± sitzend

Blüten: gelb, 2-2,5 cm lang, zu 1-2 in Blattwinkeln, ihre Stiele 1- bis 3-mal so lang wie der Kelch, Fahne, Flügel und Schiffchen etwa gleich lang, Griffel nach Bestäubung, wobei sich Blüte explosionsartig öffnet, sehr lang und spiralig eingerollt

Blütezeit: Mai-Juni

Früchte: schwarzbraune, bis 6 m lange Hülsenfrüchte, am Rande zottig bewimpert, mit dunkelbraunen Samen

Fruchtreife: Juli-Oktober

Verwechslungsgefahr: Echte Ginster: Genista-Arten

Bedeutung: Auf Futterflächen nicht zu finden. Nur in Randbereichen auf eine zu starke Ausbreitung bzw. Einwuchs auf Futterflächen achten, um eine ungewünschte Aufnahme durch die Tiere zu verhindern.

Bekämpfung: An Wegrändern Tiere vom Fressen abhalten. Am Rand von Wiesen und Weiden Rückschnitt.



leicht
giftig



Liguster

Liguster (*Ligustrum vulgare*)

Weitere Namen: Rainweide; Tintenbeere

Familie: Ölbaumgewächse

Toxikologie: ■ | ⊕ | leicht giftig

Gefährdete Tierarten: Pferd, Schwein, Hund

Gift: Ligustron

Vergiftungserscheinungen: Schleimhautreizungen, erweiterte Pupillen, Herzrasen, Magen- und Darmbeschwerden sowie Durchfall

Giftige Pflanzenteile: Das Gift befindet sich in Beeren, Blättern und in der Rinde. Besonders giftig für Pferde.

Verbreitung: Wald, Waldränder, Hecken

Vorkommen: Liguster ist eine häufige Art und beliebte Garten- und Parkpflanze, die häufig als Hecke angepflanzt wird, aber auch wild an Wegrändern steht.

Beschreibung: Bis 5 m hoher Strauch.

Blätter: kurzgestielt, lederartig, länglich-lanzettartig, gegenständig

Blüten: klein, in endständigen weißen Rispen

Blütezeit: Juni-Juli

Früchte: schwarze Beeren

Verwechslungsgefahr: andere Ligustrum-Arten

Bedeutung: Auf Futterflächen nicht zu finden. Nur in Randbereichen auf eine zu starke Ausbreitung bzw. Einwuchs auf Futterflächen achten, um eine ungewünschte Aufnahme durch die Tiere zu verhindern.

Bekämpfung: An Wegrändern Tiere vom Fressen abhalten. Am Rand von Wiesen und Weiden Rückschnitt.



3. Ansprechpartner, Impressum und Informationsquellen

Ansprechpartner

Grünlandberatung

Landwirtschaftskammer für das Saarland
In der Kolling 11, 66450 Bexbach
Franziska Nicke
Tel.: +49 (0)6826 82895 - 44
E-Mail: franziska.nicke@lwk-saarland.de

Giftpflanzenberatung

Landwirtschaftskammer für das Saarland
In der Kolling 11, 66450 Bexbach
Maren Brenning
Tel.: +49 (0)6826 82895 - 46
E-Mail: maren.brenning@lwk-saarland.de

Naturschutzstatus von Weideflächen, Naturschutzaspekte

Landesamt für Umwelt und Arbeitsschutz
Don-Bosco-Straße 1, 66119 Saarbrücken
Claudia Schneider
Tel.: +49 (0)681 8500 - 1150
E-Mail: c.schneider@lua.saarland.de

Ministerium für Umwelt und Verbraucherschutz

Am Bergwerk 11, 66578 Schiffweiler
Dr. Steffen Caspari
Tel.: +49 (0)681 501 - 3451
E-Mail: s.caspari@umwelt.saarland.de

Vergiftungen beim Menschen

Universitätsklinik Homburg/Saar
Informations- und Behandlungszentrum
Notruf: +49 (0)6841 19 24 0
Fax.: +49 (0)6841 16 28 43 8
E-Mail: giftberatung@uniklinikum-saarland.de
Online im Internet unter:
Liste der Giftnotrufzentralen und Giftinformationszentren in Deutschland

Impressum

Ministerium für Umwelt und Verbraucherschutz

Keplerstr. 18, 66117 Saarbrücken
Alfred Hoffmann und Frank Mohr, Referat B/2, Agrarpolitik, Landwirtschaftliche Erzeugung, Ernährung

Landwirtschaftskammer für das Saarland

In der Kolling 11, 66450 Bexbach
Franziska Nicke und Maren Brenning, Fachbereich C, Landbewirtschaftung

3. Auflage 2018

Layout

HILT DESIGN & Kommunikation
www.hilt-design.de

Zeichnungen

Dr. Rita Lüder
www.kreativpinsel.de

Fotos

Franziska Nicke
Landwirtschaftskammer für das Saarland

Dr. Andreas Bettinger
Ministerium für Umwelt und Verbraucherschutz
„Zentrum für Biodokumentation“

Redaktion

Frank Mohr, Franziska Nicke

Literaturverzeichnis:

Universität Zürich – Institut für Veterinärpharmakologie und –toxikologie

Online im Internet unter:
Clini CliniPharm/CliniTox
<http://www.vetpharm.uzh.ch/clinitox/>
[Stand. 08.02.2018]

BRIEMLE, GOTTFRIED (2000):

Giftpflanzen des Grünlandes, Landwirtschaftliches Zentrum für Rinderhaltung, Grünlandwirtschaft, Milch- wirtschaft, Wild und Fischerei Baden-Württemberg (LAZBW)

Online im Internet unter:
Briemle Giftpflanzen des Grünlandes
<http://www.lazbw.de/>
[Stand. 08.02.2018]

Weiterführende Literaturhinweise:

Dienstleistungszentrum Ländlicher Raum (DLR) Eifel

Online im Internet unter:
DLR 2016: Giftpflanzen im Grünland
DLR 2017: Giftige Pflanzen im Grünland – erkennen und verdrängen
<http://www.dlr.rlp.de/>

Landwirtschaftliches Zentrum für Rinderhaltung, Grünlandwirtschaft, Milchwirtschaft, Wild und Fi- scherei Baden-Württemberg (LAZBW)

Online im Internet unter:
Grünlandberatung im Netz
<http://www.gruenland-online.de/>

Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft (LfL)

Online im Internet unter:
LfL 2013: Unkrautmanagement auf Wiesen und Wei-
den – Pflanzenratgeber
LfL „Unkraut-Steckbriefe“
<http://www.lfl.bayern.de/>

Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen – Haus Riswick

<http://www.riswick.de>

Landesbetrieb Landwirtschaft Hessen

<https://www.llh.hessen.de/pflanze/gruenland-und-futterbau/>

DLG-Merkblatt 357

Problem-Unkräuter im Grünland – Beschreibung und integrierte Bekämpfungsmaßnahme
<http://www.dlg.org/>

Landesamt für Landwirtschaft, Umwelt und ländli- che Räume Schleswig-Holstein

Online im Internet unter:
Umgang mit dem Jakobs-Kreuzkraut Meiden – Dulden
– Bekämpfen
<https://www.schleswig-holstein.de>

Bundesbehörden

<http://www.jki.bund.de>
<http://www.bfr.bund.de>
<http://www.bvl.bund.de>
<http://www.bmel.de>

**Ministerium für Umwelt
und Verbraucherschutz**

Keplerstraße 18
66117 Saarbrücken

www.umwelt.saarland.de

 [/umwelt.saarland.de](https://www.facebook.com/umwelt.saarland.de)

„Diese Information wird von der Landesregierung des Saarlandes im Rahmen ihrer Öffentlichkeitsarbeit herausgegeben. Sie darf weder von Parteien, noch von Wahlwerbern oder Wahlhelfern zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Bundestags-, Landtags- und Kommunalwahlen sowie für Wahlen zum Europäischen Parlament. Missbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Wahlkampfständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken und Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwerbung. In einem Zeitraum von fünf Monaten vor einer Wahl ist Parteien die Nutzung dieser Schrift vollständig, d.h. auch zu anderen Zwecken als zur Wahlwerbung, untersagt. Unabhängig davon, wann, auf welchem Weg und in welcher Anzahl diese Schrift dem Empfänger zugegangen ist, darf sie auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Landesregierung zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte.“

